

# Die Mörder sind unter uns

Shocking: „Der Kick“ von Andres Veiel und Gesine Schmidt – Premiere im Heidelberger „zwinger1“ – Das dunkelste Deutschland

Von Heribert Vogt

Wenn es knackt, zuckt man zusammen – dann gibt's auch einen Knacks in der Psyche der Zuschauer. Denn das per Videosequenz gezeigte Verbrechen ist nicht auszuhalten; es ist kaum vorstellbar, was im Augenblick der Tat wirklich geschieht. Gezeigt wird eine Passage aus dem Film „American History X“, in der ein Schwarzer von einem weißen Neonazi bestialisch ermordet wird: Das Opfer muss in eine Bordsteinkante beißen, und der Täter springt auf seinen Kopf ... Dieser Leinwandmord ist Vorbild für drei rechtsextreme brandenburgische Jugendliche, die 2002 tatsächlich einen fast Gleichaltrigen in einen Schweinetrog beißen lassen.

In dem Aufsehen erregenden – und auch verfilmten – Dokumentarstück „Der Kick“ von Andres Veiel und Gesine Schmidt, das nun in der Inszenierung von Sebastian Schug im Heidelberger „zwinger1“ Premiere hatte, begegnet man dem dunkelsten Deutschland. Am geschichtsträchtigen Datum des 9. November müssen die Zuschauer erkennen, dass es hier 68 Jahre nach der Reichspogromnacht – und auch 17 Jahre nach dem Mauerfall – immer noch zu extremen, auch antisemitisch motivierten Gewalttaten kommen kann.

Da die Täter vorläufig langjährige Haftstrafen absitzen, aber irgendwann in die Gesellschaft zurückkehren, kann man durchaus auf den Filmtitel „Die Mörder sind unter uns“ aus dem Jahr 1946 zurückgreifen. Wolfgang Staudte hat diesen ersten deutschen Spielfilm der Nachkriegsgeschichte mit Hildegard Knef über verdrängte Nazi-Verbrechen gedreht. Die – brandenburgischen – Mörder sind aber auch in dieser Heidelberger Inszenierung unter uns. Denn das Regiekonzept zielt eindeutig darauf ab, Täter, Opfer, Angehörige, Mitbürger, Medien, deutsche Geschichte und Gegenwart sowie das Publikum zu vermischen.



Gar nicht golden verläuft das Leben dreier rechtsextremer Jugendlicher in Brandenburg, die einen bestialischen Mord begangen haben, für den erklärende Worte letztlich fehlen (im Bild: Björn Bonn). Foto: David Graeter

So werden die Besucher der ebenso vielstimmigen wie wortdominierten Auf-führung hautnah mit den Aussagen konfrontiert, die Veiel etwa in Gesprächen mit Zeugen, Tätern oder den Familien des Opfers und der Täter gesammelt und mit amtlichen Verlautbarungen zu einem dramatischen Text montiert hat. Geschürt wird diese beklemmende Gemengelage dadurch, dass die Zuschauer im nur minimal ausgestatteten Spielraum (Bühne und Kostüme: Rahel Seitz) die dargestellte Katastrophe im intimen Carrée auf Bierkästen und Plastikcampingstühlen umsitzen – quasi per du mit den Figuren des Stücks.

Noch näher rückt das Schlimme-Böse den Theaterbesuchern durch den Um-

stand auf die Pelle, dass das Tätertrio Marco (23), sein Bruder Marcel (17) und Sebastian (17) sowie das mit Marcel befreundete Opfer Marinus (16), aber auch andere Beteiligte häufig zwischen ihnen sitzen. Die Grenzen zwischen den Tätern und ihrer Mitwelt werden durch den ständigen Rollenwechsel der engagierten Darsteller Monika Wiedemer, Barbara Wurster, Björn Bonn und Alexander Peutz noch weiter verwischt.

Und schließlich trägt auch das heute verbreitete, streckenweise chorische Sprechen der Schauspieler die Einzeltat in die Allgemeinheit, in die Mitte der Gesellschaft. Aber diese Chorpasagen haben nicht nur den Effekt, auf eine kollektive Verantwortung hinzuweisen. Sie laden

den Zuschauer gewissermaßen ein, innerlich mitzusprechen, den bitteren Weg der Erkundung des Bösen mitzugehen. Es ist ein schwerer Weg, der zu einem finster strahlenden, fremdartig anmutenden – oder vielleicht doch nicht so unvertrauten – Aggressionskern führt.

Man vernimmt den Verlauf von Marinus' Martyrium, die entfesselt galoppierende Vernichtungswut – und kann sie nicht erklären. Und man ertappt sich dabei, wie die Menschen in und um das idyllische Uckermark-Dorf Potzlow die Schotten dicht zu machen gegen diese dunkle Bedrohung. Zwar leben die drei jungen Täter in einfachsten und perspektivlosen Verhältnissen, sind auch Alkohol und Kriminalität ausgeliefert, aber dieses Szenario der

Zukurzgekommenheit als Deutungsmuster für rechtsextremes Verhalten kann einen solchen Ausbruch an Gewalt nicht wirklich erklären – ebensowenig die gegenwärtige Unterschicht-Debatte.

Schließlich wird ja der Grund für den grausamen Mord genannt. Und shocking: Er geschah, „weil's Spaß macht“. Vor diesem Argument müssen letztlich alle suchenden Worte versagen. – Für den echt novembertypisch intensiven Abend gab's starken Applaus.

① Info: Kartentel. 06221 / 58 200 00; [www.theaterheidelberg.de](http://www.theaterheidelberg.de) – weitere Termine: 15., 25. November, 12., 22. Dezember, jeweils 20 Uhr (mit Publikumsgespräch im Anschluss).

# Falsche Zeit, falscher Ort?

## „Der Kick“: Gewalt kennt keine einfachen Erklärungen

Die Tat reißt das brandenburgische Potzlow aus seiner scheinbaren Idylle. Ein paar Kumpels, die im Suff vor sich hinstieren. Dann wird aus Quälerei Mord. Verantwortung will keiner übernehmen. Die Eltern haben keine Handhabe gegen ihre halbstarken Söhne. Der Bürgermeister bangt, dass die Touristen wegbleiben könnten. So nennt man das Phänomen „Einzeltäter“. Die Problematik, die das Stück „Der Kick“ unter der Regie von Sebastian Schug aufwirft, ist brandaktuell. War das Opfer nur zur falschen Zeit am falschen Ort, wie es heißt? Oder handelt es sich um das Problem einer Gesellschaft, die lieber wegschaut, anstatt einzugreifen?

Ein Tritt war der grausame Höhepunkt in dem Film „American History X“, gedacht als Beispiel abschreckender Kaltblütigkeit. Das Ziel wurde verfehlt, denn es kam zu Nachahmungen. „Der Kick“ verzichtet auf die Darstellung von Gewalt. Die vier Schauspieler spielen nicht, sie arbeiten die Gesprächsprotokolle ab. Dabei sitzen sie zwischen den Zuschauern auf Bierkisten und Plastikstühlen. Auf einmal ist man Teil des Geschehens, ist betroffen, mitverantwortlich.

Die Autoren Andreas Veiel und Gesine Schmidt haben mit akribischer Genauigkeit ein Geflecht aus Aussagen zusammengestellt, in

dem die Täter, die Angehörigen der Opfer und die vermeintlich Außenstehenden zu Wort kommen. Über sieben Monate waren die beiden in Potzlow und haben nach Erklärungen gesucht. Erklärungen für

tivlosigkeit zu einer schleichenden Verwahrlosung geführt haben. Wo Gespräche verstummt, Gefühle erloschen sind. In einem Dorf, das einst blühte, aber nun nicht mehr ist als eine Ruine. Wo nach der Wende

von 700 LPG-Jobs zwei übrig blieben. Wo die Kinder ihren Eltern entgleiten, weil die selbst krank sind. Wo sie abrutschen ins rechte Milieu, auf der Suche nach Sündenböcken, die noch weiter unten stehen als sie selbst. Die Ursachen für die Tat sind vielschichtig. Nur auf die rechtsradikale Gesinnung zu verweisen, wäre zu einfach.

Und dennoch: Am Anfang steht die Hymne. Einigkeit. Recht. Freiheit. Nach all der schwarz-rot-goldenen Fußball-euphorie kehrt ins Bewusstsein zurück, dass Deutschland mehr ist, als ein Land freudetrunkener Patrioten. Die



Foto: Stadttheater Heilbronn

**Wer ist schuld an dem Verbrechen? Die Ursachen sind vielschichtig.**

eine Tat, die nicht ins Bild passen will. Denn Marinus, den die Brüder Marcel und Marco Schönfeld „totgemacht“ haben, war kein Fremder, er war ihr Freund. Sie brauchten nur jemanden, an dem sie ihre Wut ausleben konnten.

Die Inszenierung zeichnet ein Stück deutsche Realität, Alltag, wie er in öden Landstrichen zu finden ist, wo nicht mehr die Arbeit den Tag strukturiert, sondern der Alkohol. Wo Frustration und Perspek-

Lage hat sich nicht verbessert. Im Gegenteil: Die Zahl rechtsradikaler Gewalttaten steigt drastisch an, rechtsextreme Parteien erobern die Parlamente, ihr Gedankengut dringt in die Mitte der Gesellschaft vor. Wie die letzte Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung zeigt, geschieht dies im Westen sogar stärker als im Osten, wo man doch so gerne mit dem Finger hinzeigt. Es ist ebenso wie das Stück, das überall spielen könnte – beklemmend. (seb)

# Deutsche Wundflächen

es gibt nicht viel zu lachen in Sebastian Schugs Inszenierung von "Der Kick" im Heidelberger Zwinger1. Kein Wunder, handelt es sich in dem Dokumentartheaterstück von Andreas Veiel und Gesine Schmitt doch um das traurige Bilanzieren eines Mordes an einem Jugendlichen, ausgeführt durch Jugendliche aus demselben Ort, einem Dorf in der Uckermark. Und doch kommt Schugs Umsetzung des schweren Stoffes, dessen Verfilmung für viel Diskussion sorgte, sehr leichtfüßig, manchmal sogar auch komisch daher, und das, ohne jemals Personen zu denunzieren. Das ist schlau, denn nur so ist man gewillt, das unerträglich kranke Klima von Frustration und Nichtverstehen, von Beklemmung und Angst so nah an sich heranzulassen wie in Heidelberg beabsichtigt.

Mitten im – auf Bierkisten platzierten – Publikum sitzen Monika Wiedemer, Barbara Wurster, Björn Bonn und Alexander Peutz, an der Längswand des goldenen Zwingers ein aufgehängter Stapel Papier, versehen mit den Namen der jeweils gesprochenen, selten auch kurz gespielten Figuren. Chorisch geht es zu, vereinzelt, drein- und drübergeredet, unterbrochen, skandiert, wenig geschrien, viel leise deklamiert. Sehr variantenreich haben Schug und das erstklassig miteinander verbundene Ensemble die collagierten Reden von Täter- und Opfereltern, von Freunden und den Tätern selber, deren Freundinnen und den Offiziellen des Dorfes wie des Gerichtsprozesses in Unszene gesetzt. Unszene, weil eben größtenteils gesprochen, doch mit großer Freiheit der theatralen Mittel.

Eines der schönsten und dramaturgisch stimmigsten ist das Lichtaus-

gehen nach einer Phase des Auf-die-Tat-Zuredens, dann nämlich, wenn es wirklich ins Dunkle, ins kollektive Unbewusste des Dorfes, der Region geht. Dann ist von den KZ-Opfern die Rede, von Alkoholismus, von Arbeitslosigkeit, von nackter Existenzangst. Diese Dunkelsequenz mündet schließlich konsequent in die schummrige Gemütlichkeit eines deutschen Wohnzimmers. Auf der gegenüberliegenden Längseite, hinter dem eigentlichen Spielraum hat Bühnenbildnerin Rahel Seitz einen Tisch mit Trockenblumen und Fernseher gestellt. In diesem Fernseher ist nun das "Vorbild" der Tat, ein Ausschnitt aus dem Film "American History X", zu sehen, in dem ein faschistischer Jugendlicher einen Farbigen zwingt, in eine Bordsteinkante zu beißen, und ihm dann auf den Kopf springt.

Danach wird es wieder hell, es folgen die Hauptteile des Prozesses, Statements der Familien, bis am Schluss stumm der Abreißkalender die Urteile verkündet. Und so sehr die Tat an und für sich unerklärbar bleibt, so sehr wird deutlich durch diese Inszenierung, wie durch eine Häufung von Umständen ein Kollektiv dauerhaft erkranken kann. Und das ist nicht esoterisch, sondern konkret gesellschaftlich gemeint. Überall in Deutschland gibt es diese Wundflächen, genährt von Perspektivlosigkeit und Zukunftsangst, von unverarbeiteter Geschichte. Ein wichtiges Stück, eine sensible Inszenierung mit extrem sich einlassenden, zu feinsten Unterscheidungen fähigen Schauspielern.

■ MW | Foto: Theater Heidelberg

**Zwinger1 Heidelberg, 24. & 27.1. (20 Uhr)**

*Björn Bonn und Monika Wiedemer*

